

Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Druck- und Verlagsanstalt des Auer Tageblattes in Auer. — Druck- und Verlagsanstalt des Auer Sonntagsblattes in Auer. — Druck- und Verlagsanstalt des Auer Tageblattes in Auer. — Druck- und Verlagsanstalt des Auer Sonntagsblattes in Auer.

Verantwortlicher: Die Verlagsanstalt des Auer Tageblattes in Auer. — Druck- und Verlagsanstalt des Auer Sonntagsblattes in Auer. — Druck- und Verlagsanstalt des Auer Tageblattes in Auer. — Druck- und Verlagsanstalt des Auer Sonntagsblattes in Auer.

Nr. 152.

Freitag, 4. Juli 1913.

8. Jahrgang.

Diese Nummer umfaßt 10 Seiten.

Das Wichtigste vom Tage.

- Die Berufungsklage des Leipziger Lehrereins gegen das Vaterland ist vom Oberlandesgericht abgewiesen worden.
- In Kiel fand gestern nachmittag an Bord der Hohenzollern eine Besprechung der leitenden Staatsmänner statt.
- Die Schulden des Deutschen Reiches betragen nach einem Berichte der Reichsschuldenkommission fünf Milliarden Mark.
- Der Bundesrat hat in seiner Sitzung am Donnerstag die Wehr- und Steuervorlagen gegen die vier Stimmen der sächsischen Regierung angenommen.
- Nach einer Mitteilung von kompetenter Stelle in Sofia weigern sich die Serben und Griechen, die Operationen einzustellen, sobald der Krieg unausbleiblich ist.
- Ein gemeinsames Eingreifen der Großmächte in den neuen Balkankrieg ist nicht zu erwarten.

Schweigen läßt, selbst wenn die serbischen Siegesberichte übertrieben oder erlogen sind, noch eine andere Deutung zu und die ist nicht sehr günstig für die Bulgaren. Das bulgarische Schweigen kann ganz gut der Besorgnis entsprechen sein, daß jede Meldung von bulgarischen Erfolgen, von bulgarischen militärischen Maßnahmen wie eine Provokation aufgefaßt würde. Bulgarien hat aber allen Grund, Provokationen zu vermeiden. Die rumänische Bedrohung in der rechten Flanke lastet immer noch als schwerer Druck auf dem bulgarischen Willen zur Tat und Russland wird, wenn der Krieg ernstlich entbrannt ist, was bis zur Stunde ja immer noch nicht fest steht, sicher den Serben und Griechen mehr Sympathien schenken und Rückenbedeckung geben, als den Bulgaren, die so unanfangs als Mitbewerber um die Erbschaft der alten Byzantiner meldeten. Nimmt man zu diesen diplomatischen Schwierigkeiten noch die wichtigsten geschäftlichen Ueberlegenheit der griechischen und serbischen Streitkräfte, so ist Bulgariens Vorläuf, die Gegner zu zeigen, wohl zu verstehen.

matter Furcht ist. Bulgarien hat in der Orientkrise so viel Tatkraft und Kühnheit, gepaart mit Besonnenheit und Maßhalten, bewiesen, daß es wohl auch jetzt die Kraft besitzen dürfte, sich der Umschlingung zu erwehren. Es besitzt strategisch den Vorzug der inneren Linie, der ihm seine Truppen schneller zu sammeln erlaubt als den auf weitere Strecken verstreuten Serben und Griechen, es besitzt den Vorzug einheitlicher Kriegsführung, was auch nicht zu unterschätzen ist — denn Serben und Griechen sind auch nicht die innigsten Bundesgenossen — und es hat doch wohl auch das militärisch leistungsfähigere Heer und vor allen Dingen das bessere Offizierskorps. In dem Generalkrieg in Sofia wurden die Pläne ausgearbeitet, die der Osmanenmacht das Verderben brachten. Das sind Militärposten, die der rein geschäftlichen Ueberlegenheit der Gegner viel von ihrem Werte nehmen und die immer noch die Erwartung zulassen, daß Bulgarien seiner gegenwärtigen Rolle Herr wird und doch als Sieger, wenn auch mit mancherlei Beulen und Wunden, aus dem Dingen um die Teilung der Beute hervorgeht.

Für uns Deutsche ist die Bedrängnis Bulgariens sehr unerfreulich. Ein starkes Bulgarien, das dem russischen Drange nach Konstantinopel einen Damm entgegensetzt und das die Serben in ihrem Latendrang gegen die Oesterreicher im Jaume hielt, war für Oesterreich-Ungarn und damit auch für das eng verbundene Deutsche Reich der geübene Weggenosse, der mit ihm die gleichen Interessen hatte. Je weiter Bulgarien sich nach Westen ausdehnte, umso mehr war es imstande, wie die alte Türkei — und vermöge seiner immerhin Stärke besser als diese — die unruhigen Serben und Griechen in respektvoller Entfernung von einander zu halten. Auch das Sorgenkind des Dreibundes, das für sein Amt Albanien, hätte durch ein Bulgarien, das sich bis über Vionahit ausdehnt, eine kräftige Seitenbedeckung erfahren. Bulgarien hatte daselbe Interesse wie der Dreibund, die Serben möglichst weit im Norden, die Griechen möglichst weit im Süden zu halten. Das ist jetzt alles durch die Treibjagd, die gegen Bulgarien veranstaltet wird, in Frage gestellt. Möglicherweise ist ja immer noch, daß Bulgarien den rumänischen Dränger durch eine Landabtretung im Schwarzen Meere befriedigt, die er bei dem Schiedsspruch unter des Jaren Fürsprache nicht erreichen konnte, weil Russland damals noch Schlichter des gesamten Balkanbundes, eine Nachterweiterung Rumäniens am Schwarzen Meere ungenießbar. Aber diese Befriedigung eines Gegners durch eine erwungene Landabtretung würde Bulgariens Stellung innerlich schwächen. Das einzige, was Bulgarien helfen kann, wäre ein rascher militärischer Erfolg. Wir haben immer noch die Hoffnung, daß die vorsichtig zurückhaltende Politik Bulgariens, die jede Herausforderung vermeidet, und die aus der schwierigen Lage Bulgariens wohl verständlich ist, nicht das Ergebnis

Die Reise des Kaisers nach Gmunden.

Das Dementi der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung, daß die Reise des deutschen Kaisers nach Gmunden nicht im August erfolgen würde, hat in Gmunden große Bestürzung hervorgerufen. Es galt als feststehend, daß Kaiser Wilhelm zu dem aus Hofkreisen bekannt gewordenen Termin eintreffen werde. Die Kommission hatte in ihrer letzten Sitzung daher auch schon die Konstituierung eines eigenen Komitees ins Auge gefaßt, das sich mit einer würdigen Kaiserfeier zu befassen gehabt hätte. Ferner hatte der Salzburger-Oberösterreichische Sängergau eine Kundigungsferienade an den hohen Verbündeten des Kaisers Franz Josef vor. Auf ihre Anfrage an das Gmunder Hofmarschallamt wurde den Sängern erwidert, sie möchten sich irgend eine genaue Termin an das Hofmarschallamt des deutschen Kaisers wenden, worauf nunmehr von dort die Nachricht kam, daß der deutsche Kaiser nicht die Absicht gehabt habe, im August nach Gmunden zu kommen, und das Gesuch der Vorstandschaft somit gegenstandslos sei. Die Antwort des deutschen Hofmarschallamts wird allgemein mit den letzten politischen Vorgängen in Zusammenhang gebracht. Daß der Herzog von Cumberland im Gmunder Schlosse die gesamten Mitglieder des Direktors der deutsch-hannoverschen Partei empfangen hat, und daß Abgeordneter Ubers, direkt von Gmunden kommend, in einer öffentlichen Parteiverammlung die Worte sprach, der Herzog habe gesagt: Meine Herren, ich appelliere an Ihre Treue, ist von der

Bulgarien in Bedrängnis.

Die Serben behaupten, große Siege errungen zu haben. Die Bulgaren schweigen. Das braucht noch nicht für alle Fälle zu bedeuten, daß nun auch wirklich die Serben gesiegt haben und die Bulgaren geschlagen sind. Auch im letzten Türkenkrieg, der uns angeht, der uns blutigen Konflikte am Balkan schon wie ein historisches Ereignis anmutet, obgleich erst sechs Monate darüber ins Land gegangen sind, war es so: die Türken hatten auf dem Papier die größten Siege errungen, und die Bulgaren schwiegen. Schwiegen, bis die Entscheidung gefallen war, und sich die Wahrheit nicht mehr länger verschließen ließ. Das könnte auch jetzt so sein: auch jetzt können tatsächlich die Erfolge der Serben im besten Falle Teilerfolge sein, aber die Bulgaren doch in militärisch günstiger Lage sein. Aber das bulgarische

Der Sommergast.

Humoreske von J. Sed.

Als der alte Inspektor Klusebatt ermattet an dem kleinen, einsam gelegenen Waldtrug vorüberkam, wurde er seinen strengen Grundfragen untreu und ging hinein. Drinnen, hinter dem Schankisch, auf dem die Fliegen wie dicke Luft saßen, nichts auf dem dreibeinigen Stuhl wie immer die grauhaarige Wirtin, trotzdem sie bereits einen Gast hatte. Der suchte unwillkürlich zurück, als sich der Inspektor neben ihm auf die harte Bank setzte. Er sah mager und bleich aus, trug die Haare so lang, als ob er seine Grobchen arg zusammenhalten müßte, und hatte nichts als einen Krug klaren Brunnenwassers vor sich. Da lachte der alte Klusebatt heimlich und winkte zur schlaftrunkenen Wirtin hinüber: Bringen Sie noch einen Löffel Bier, Baddeisch, für meinen Nachbar. Das Wasser hat um diese Zeit zu viel Frostschlack.

Es war wunderbar, wie der Gastenlast, der nicht einmal edel zu nennen war, auf den blauen Menschen wirkte. Er hatte kaum daran geguckt und war doch plötzlich wie umgewandelt. Ordentlich rot vor Freude war sein bageres Gesicht. Er gab auch bereitwillig auf alle Fragen die gewünschte Auskunft. Es ist wohl grad nicht sehr leicht, jetzt bei dieser Hitze so im Lande zuzufischen, fragte der alte Klusebatt. Ich komme von Troantmünde herüber, sagte der andere beschiden. — Sieh mal einer an, aus dem feinen Gedad, was kaum zwei Meilen von hier liegt. Na, da werden Sie wohl grade nicht sehr schimiert sein. — Es war mir dort unendlich, gestand der Blasse. Glaube ich gern, nichts der Inspektor, da sind jetzt lauter Grobklüder, die nicht mal ein Roggenfeld von einer ordentlichen Weizenfaat unterscheiden können. — Dafür können Sie aber jeden Menschen, der mal irgend etwas Besonderes getan hat. — Dem alten, ehrlichen Inspektor war plötzlich nicht ganz ge-

müht. Er sah den blauen Mann verflohen an: Hören Sie mal, Sie haben doch nicht etwa wat auf dem sogenannten Kerzholz? — Nein, ich habe noch niemals mit den Herrn Klütern zu tun gehabt. — Das freut mich. Aber sagen Sie mal, junger Mann, warum arbeiten Sie denn eigentlich nicht? — Ich habe mich ja gerade überarbeitet und soll mich jetzt erholen. — Das habe ich noch nie gehört. So, das gibt es auch? — Ich war lange krank und dachte nur an Troantmünde, um dort wieder frisch zu werden. — Da sind Sie hübsch auf dem Posten. Den Herrn Bürgermeister kenne ich gut. Unser Oekonomierat ist Amtsvorsteher, und wir müssen die Geschäftsbücher zu ihm bringen, weil wir kein Gehalt zu Haus haben. Der hat Sie natürlich fortkomplimentiert. — Nein, ich bin freiwillig gegangen. — Na, wer's glaubt. Aber eine kleine Notizlage habet nichts. Sagen Sie mal, was wollen Sie denn jetzt beginnen? — Das weiß ich selbst noch nicht. Ich möchte nur ruhig schlafen können und in der Sonne sitzen. — Das ist eigentlich gar nicht mal unbedenklich! Was sind Sie denn von Beruf? Der ander ärgerte ein wenig. Dann sagte er leise: Ich bin Tonkünstler. — Das ist für den Sommer ein schlechtes Geschäft. Aber warten Sie mal, ich bin nämlich der Güteinspektor von Hohenflein. Nun haben wir im Herrenhaus ein paar Oesen, die ewig im Winter rauchen. Unsere Töpfer verstehen die Geschäfte nicht ordentlich. Fräulein Grete, was unserm Herrn Oekonomierat seine Tochter ist, hat ihnen ewigen Besizer damit gehabt. Ich werd' Ihnen was sagen. Kommen Sie mit noch Hohenflein, und wenn Sie sich ein bißchen rund gesehen und die viele Sonne über haben, dann machen Sie uns die dummen Oesen fertig. — Aber werden Ihre Heitschäften auch damit einverstanden sein?

Der alte Klusebatt lachte. Ich bin nun dreißig Jahre da, und schließlich hat Fräulein Grete, wo die Frau jetzt im Bade ist, das letzte Wort in solchen Sachen. Und die hat ein Herz wie Gold. Wenn sie bloß den Platz mit der dummen Kluft oesidee. Der andere horchte interessiert auf: Können Sie mir Näheres darüber sagen? — Da gäbe es noch eds die Oesen repariert sein. Und sie ging eines Mor-

mal zu erzählen. Sie wollte nämlich ihre Stimme ausblenden lassen. Aber sie ist zu Hause unentbehrlich. Die Wamelle sind zu jung und zu wild. Und wir haben die große, berühmte Käibersucht. — Da muß sie also Käiber aufziehen? — Wenigstens achtgeben, daß sie zu ihrem Rechte kommen. Die seine, ihmale Hand des Fremden streifte sich nach der sonnenverbrannten Rechten des Inspektors aus: Schön, wenn Sie die Verantwortung übernehmen, werde ich Sie begleiten. — So kam's, daß Grete Wernitz in das stille Stübchen am Hühnerstall, das geradewegs in die letzten Birken hineinragt, einen unerwarteten Sommergast erhielt. Vorläufig schüttelte sie nur still den blonden Kopf, sobald der Vater von der großen Reparatur der Oesen zu sprechen begann. Nach einer Woche aber, als der praktische Oekonomierat etwas von Tagelied und Bielester murzte, sagte sie fest: Er darf noch lange nicht arbeiten! Siehst du denn nicht, Vater, daß er jetzt anfängt, sich prachtwoll zu erholen? — Ich habe wahrhaftig anders Dinge von Wichtigkeit zu sehen, halt Herr Wernitz dagegen, du machst ein Aufhebens von diesem Menschen, als wäre er mindestens ein Importenfall, das hundert Taler gelöst hätte.

Grete Wernitz lenkte das Haupt und schweig. Sie konnte dem Vater unmöglich eingestehen, daß sie täglich eine lange Zeit mit dem blauen Sommergast verplauderte. Sie vergah dann regelmäßig, daß er ein armer, wandernder Gesell war, der nichts Besah wie sein Köfferchen, das nach ein paar Tagen mit einer Weige zusammen in Hohenflein von irgend woher angekommen war. Dene daß sie sich dessen Bewußt ward, enthüllte sie ihm alle Geheimnisse. Und er tröstete sie und redete sanft und klag zu ihr, so daß sie zuweilen dachte, das Glück stände an ihrer Seite und liese fortan getreulich mit ihr durch das fernere Leben. Es war aber doch nur ein armes Hühnerstübchen, das wohl harten Schiffsbruch im Meer des Lebens gelitten haben mochte. Grete Wernitz war allseit sehr ehrlich mit sich gewesen. Darum gestand sie sich eines Tages auch ein, daß der Sommergast fort müßte, wenn die Oesen repariert seien. Und sie ging eines Mor-